

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Die Not der deutschen Landwirtschaft

Der deutschen Landwirtschaft geht es nicht gut. Sie ist in den letzten Tagen in großen Rundgebungen an die Öffentlichkeit getreten. Als die Reichsmark neu befestigt wurde, da war es die Landwirtschaft, der in Gestalt der Rentenbank-Grundschulden in Höhe von zwei Milliarden RM. eine erhebliche Last aufgebürdet wurde, deren Zinsen dauernd drücken. Hinzu kamen Schulden, die aufgenommen werden mußten, um den Betrieb durchführen zu können. Die Landwirtschaft, die von ihren Grundschulden zum Teil durch die Inflation losgekommen war, ist, nach Mitteilungen des Reichsernährungsministers, wieder mit zwölf Milliarden verschuldet gegen 14 Milliarden im Jahre 1913.

Drei bis vier Milliarden Reichsmark betragen die Aufwertungsschulden. Seit Anfang 1924 haben die landwirtschaftlichen Betriebe insgesamt sieben Milliarden Reichsmark aufgenommen. Das Gefährlichste ist, daß die Landwirte erhebliche kurzfristige und Wechselschulden haben eingehen müssen. Die jährliche Zinsenlast wird mit 800 bis 900 Millionen RM. berechnet. Verzweifelt ist die Lage zahlreicher Betriebe durch die Fehlernnten 1926 und 1927, namentlich aber durch die ungünstigen Marktverhältnisse geworden. Minister Schiele gibt an, daß mehr als die Hälfte aller größeren und über ein Drittel aller kleineren Betriebe mit Verlust arbeiten. Zweifellos ist, daß von der gegenwärtigen Katastrophe in erster Reihe die großen Gutsbesitzer und Pächter betroffen werden und daß insbesondere wieder die östlichen Gebiete mit ihren mageren Böden in Mitleidenschaft gezogen sind.

Man hat nun vorgeschlagen, daß der Landwirtschaft wenigstens für einige Zeit die Zinsen aus der Rentenbankschuld abgenommen werden, indem man diese auf das Reich überträgt. Es wurde dabei geltend gemacht, daß die deutsche Landwirtschaft als erster unter den produktiven Erwerbsständen unter den Folgen des Dawessystems zusammengebrochen sei. Der Mangel an Kaufkraft für landwirtschaftliche Produkte und die Unmöglichkeit, Kapital zu bilden und eine angemessene Rente herauszuwirtschaften, seien Erscheinungen, die ihren letzten Grund in dem Dawessystem haben, das uns zwingt, Kaufkraft an das Ausland abzugeben, und das uns ferner mit Lasten belegt, die die innere Kapitalbildung hemmen und die Wiederherstellung der Rentabilität behindern. Der Verzehr von Substanz in der Landwirtschaft sei Dawes-

tribut in reinster Form. Aus diesen Überlegungen heraus könne man dafür eintreten, daß die Verzinsung der Rentenbankschuld, die die Landwirtschaft seinerzeit übernahm, um dem deutschen Volke die feste Währung wiederzugeben, angesichts der jetzigen Notlage der Landwirtschaft von der Allgemeinheit getragen werde, solange jedenfalls, bis diese Notlage behoben ist.

Die Reichsregierung hat diesen Vorschlag jedoch abgelehnt. Sie ist der Ansicht, daß der Haushalt des Reichs eine derartige Belastung nicht tragen kann. Sie erklärt sich lediglich bereit, zur Behebung der gegenwärtigen außerordentlichen Notstände in der Landwirtschaft zwecks Sicherung der rationellen Fortführung der Betriebe einen einmaligen Betrag von 30 Millionen RM. zur Verfügung zu stellen. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein.

Der Reichslandwirtschaftsminister Schiele hat bei Eröffnung der „Grünen

Woche“ in Berlin, einer großen landwirtschaftlichen Ausstellung, hervorgehoben, wie sehr, abgesehen von der Verschuldung, die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft das Leben schwer macht. Die Frage hat ein doppeltes Gesicht. Es wird nicht nur die deutsche Landwirtschaft geschädigt, sondern gleichzeitig die deutsche Handelsbilanz in Mitleidenschaft gezogen. Die Landwirtschaft zahlt die hohen Zinsen für das von ihr anmittelbar oder mittelbar aufgenommene Auslandsgeld, und gleichzeitig führt Deutschland gewaltige Beträge zur Bezahlung der Einfuhr an das Ausland ab. Minister Schiele wies mit Recht darauf hin, daß nicht nur die Existenz unserer Landwirtschaft auf dem Spiele stehe und die Sicherung der Volksernährung, sondern schließlich die Grundlage unserer gesamten Wirtschaft. Wenn unsere landwirtschaftlichen und Gartenbaubetriebe trotz äußerster Anstrengung auch bei ordnungsmäßiger Betriebsführung nicht einmal die Selbstkosten der Produktion herauswirtschaften konnten, so liege das nicht zuletzt an dem ständig wachsenden Einbruch ausländischer Lebensmittel und Getränke in unsere heimischen Märkte. Mehr als vier Milliarden Reichsmark sind im Jahre 1927 ins Ausland gewandert für Nahrungsmittel und Futtermittel, die wir bei rationeller und intensiver Bewirtschaftung zum großen Teile im eigenen Lande erzeugen könnten. Die Voraussetzung dafür sei eine planmäßig auf dieses Ziel gerichtete Handelspolitik. Auf der anderen Seite dürfe es auch nicht an einer tatkräftigen Selbsthilfe fehlen. Unter Heranziehung der neuesten Ergebnisse von Wissenschaft und Technik und unter Anpassung an die Ansprüche des Konsums und die Gepflogenheit der modernen Absatz- und Handelsorgani-



Die erste Hochbahnanlage der August Thyssen-Hütte, Hamborn
im Bau im Jahre 1895

sationen müsse die Landwirtschaft auf allen Gebieten den neuen Zielsetzungen gerecht werden.

Die Sachkenner sind einig darin, daß der deutsche Boden so gut wie alles, was das deutsche Volk zur Ernährung notwendig hat, selbst erzeugen kann, daß also die Milliardenimport zum Besten der Landwirtschaft und vor allem auch zum Besten unserer Handelsbilanz ausgeräumt werden kann. Dazu kommt die auf jeden Fall zu hohe Spanne zwischen dem Erzeugerpreis und dem Preis, den der letzte Verbraucher zahlen muß. Alles, was der Bauer selbst kauft, ist überdies doppelt so teuer wie vor dem Kriege, und für das, was er selbst zu verkaufen hat, erhält er erheblich weniger. Es besteht bei dieser Lage die große Gefahr, daß die landwirtschaftlichen Betriebe sich auf die einfachste Form umstellen und alle nur irgendwie vermeidbaren Ausgaben an Bauten, Maschinen, Kunstdünger unterlassen, daß sie, um Fachausdrücke zu gebrauchen, von der „intensiven“ zur „extensiven“ Wirtschaftsweise übergehen. Das aber wäre ein nicht abzusehendes Unheil. Die Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft für künstliche Düngemittel, vor allem Kali, und für Maschinen, würde dadurch sinken, während doch gerade danach gestrebt werden muß, der deutschen Industrie in einer rentablen Landwirtschaft ein großes Absatzgebiet zu sichern. Die Verwendung mechanischer Kraft seitens der Landwirtschaft betrug im Jahre 1907, als die letzte Volks-, Berufs- und Betriebszählung vor dem Kriege stattfand, zwischen 200 000 und 300 000 PS. Diese Zahl ist bis 1925 auf über drei Millionen PS gestiegen, davon allein 2½ Millionen PS Elektromotoren. Die Elektrifizierung des flachen Landes hat den Hauptanstoß zur Mechanisierung gegeben; heute sind fast 1 Million Stück Elektromotoren vorwiegend zur Verminderung der körperlichen Arbeit des Bauern und zu einem kleineren Teil zur Entlastung seiner Zugtiere in Betrieb.

Etwa 20 000 Großbetriebe mit über 100 Hektar stehen mehr als fünf Millionen bäuerliche und Kleinbetriebe gegenüber; es ist daher begreiflich, daß die Masse unserer Bauern in erster Linie die Kunden der Landmaschinenindustrie stellt, wenn auch die Mechanisierung der Großbetriebe und der dafür typischen Maschinen, (Dampfpflüge, Kraftschlepper, Bindemäher und dgl.) augenfälliger ist. Trotzdem stehen die drei Gruppen Milchzentrifugen mit fast 1,4 Millionen Stück, Dreschmaschinen mit über 1 Million Stück und Mähmaschinen mit ebenfalls über 1 Million Stück bei weitem an der Spitze der benutzten Maschinen. Die durch die Zählung im Jahre 1925 ermittelten landwirtschaftlichen Maschinen stellen insgesamt ungefähr einen Anschaffungswert von zwei Milliarden RM. dar, während

an Maschinen, Geräten und Transportfahrzeugen mindestens für fünf Milliarden RM. in der deutschen Landwirtschaft arbeiten. Auf dem Wege über die Landmaschinenindustrie, Reparaturwerkstätten und Dorf- und Gutschmieden, bildet die Landwirtschaft einen der größten Eisenverbraucher.

Nicht weniger als neun Zehntel der in Deutschland geförderten Kali-Salze gehen als Düngemittel an die Landwirtschaft; nur ein Zehntel gelangt zur industriellen Weiterverarbeitung. In Zahlen ausgedrückt dienen fünf Millionen Tonnen Kali-Salze alljährlich dem Wachstum von Getreide und Hackfrucht usw.

Von welcher Seite man also auch die Dinge betrachten mag, soviel ist sicher: Die deutsche Volkswirtschaft steht und fällt mit ihrer landwirtschaftlichen Grundlage. Es muß deshalb ein Weg gefunden werden, um der Landwirtschaft zu helfen.

Politischer Rundfunk

Die Frage der Sicherheit, die Frankreich bei allen Verhandlungen mit Deutschland aufgeworfen hat, steht wieder einmal im Vordergrund des politischen Interesses. Der vom Völkerbund anlässlich der Abrüstungskonferenz ernannte Sicher-

Gewinn- u. Verlustbetriebe der Landwirtschaft

(nach einer Erhebung des Enqueteausschusses)			
Ostpreußen			
23	1924/25	77	
52	1925/26	48	
Schlesien			
63		37	
73		27	
Norddeutschland			
60		40	
71		29	
Mitteldeutschland			
79		21	
76		24	
Nordwestdeutschland			
69		31	
84		16	
Westdeutschland			
62		38	
76		24	
Südwestdeutschland			
53		47	
78		22	
im Durchschnitt			
62		38	
73		27	
Betriebe mit Überschuß		Betriebe mit Verlust	

Eine Untersuchung des landwirtschaftlichen Unterausschusses des Enqueteausschusses auf Grund der Buchführungsergebnisse von rund 5600 Betrieben zeigt in erschreckender Weise, daß trotz einer gewissen Neigung zur Besserung im vorletzten Wirtschaftsjahr mehr als ein Viertel der untersuchten Betriebe mit Verlust arbeiteten. Die Zahlen des letzten Betriebsjahres lagen bei Aufstellung dieser Übersicht noch nicht vor, doch unterliegt keinem Zweifel, daß die deutsche Landwirtschaft unter der Last der Verschuldung und bei der geringwertigen letzten Ernte in einer bedrohlichen Notlage sich befindet.

heitsausschuß tagt augenblicklich in der tschechoslowakischen Hauptstadt Prag. Die Reichsregierung hat dazu eine Denkschrift überreichen lassen, in der sie darauf hinweist, daß man zunächst die Ursachen beseitigen müsse, die zum Kriege führen können, wenn man den Krieg als solchen bekämpfen wolle und daß demgemäß ein Verfahren für die friedliche Regelung von Streitigkeiten aufgestellt werden müsse. Die deutschen Vorschläge befassen sich deshalb in erster Linie damit, ein durchführbares Verfahren zu finden, auf das sich die Mächte zur friedlichen Regelung von



Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem oder ähnlichem Wege festlegen könnten.

Freilich lassen Frankreich und seine Trabanten die Sicherheitsfrage ganz anders auf. Man hört immerzu von dort her Stimmen, welche außer den bereits durch Verträge festgelegten Sicherheiten noch besondere Sicherungen für Frankreich fordern, und die in der Fortdauer der Rheinlandbesetzung den besten Teil dieser Sicherungen erblicken. Diesen Stimmen ist unser Außenminister endlich einmal recht kräftig entgegengetreten mit den Worten:

„Wenn französische Stimmen die Aufhebung der Besetzung davon abhängig machen wollen, daß Deutschland weitere Sicherungen gewährt, so wird übersehen, daß der Locarnovertrag alle Sicherheiten bietet, die überhaupt ein Staat dem anderen bieten kann. Wer nach weiteren Sicherheiten ruft, setzt Zweifel in den Locarnovertrag. Wenn wir nicht das Vertrauen haben, daß die geschlossenen Verträge gehalten werden, dann hat es überhaupt keinen Zweck, Verträge zu schließen. Die im Locarnovertrag Frankreich gegebene Sicherheit ist durch Englands Macht und Englands Wort garantiert. Das Verlangen nach weiteren Sicherheiten wäre also ebenso eine Beleidigung Deutschlands wie Englands, weil es sich auf die Vorstellung des Wortbruchs beider gründe. Es muß endlich einmal darauf hingewiesen werden, daß in dem Rufe nach Sicherheit gegen Deutschland ein Stück Heuchelei liegt, das nicht länger von der öffentlichen Meinung ertragen werden kann. Wir fordern die Rheinlandräumung, weil wir die deutsch-französische Verständigung als die Grundlage des europäischen Friedens ansehen und weil wir in der Fortdauer der Besetzung eine unüberwindliche Hemmung der deutsch-französischen Verständigung sehen. Wir sind keineswegs gewillt, die Abkürzung der Besetzung mit dauernden Verzicht zu erkaufen, die über die Bedingungen des Versailler Vertrages hinausgehen und geeignet sind, das Mißtrauen zu verewigen und damit eine wirkliche und wirksame Friedenspolitik zu verhindern.“

Im fernen Indien, das schon seit Jahren von revolutionären Erscheinungen im stillen erschüttert wird, droht für England eine neue Gefahr. Man hat in London erkannt, daß die Verhältnisse, so wie sie jetzt sind, dort nicht gut bleiben können und hat infolgedessen eine Kommission ernannt, welche die Lage an Ort und Stelle eingehend studieren und entsprechende Vorschläge für eine dem gewaltigen indischen Reiche entsprechende Verfassung machen soll. Diese Kommission ist inzwischen in Indien eingetroffen und mit äußerstem Mißbehagen aufgenommen worden. Die jetzige gesetzgebende Versammlung hat den Boykott proklamiert, Streiks der städtischen Arbeiter am Tage der Ankunft der Kommission haben stattgefunden, alle Ladenbesitzer haben an diesem Tage ihre Läden geschlossen. Die erdrückende Mehrzahl der Indianer erstrebt eine Loslösung von England, wenn auch nur in der Form eines selbständigen Dominions. Man will unabhängig von den Arbeiten der englischen Kommission vorgehen und eine neue Verfassung erkämpfen, wenn es sein muß, auch mit weniger friedlichen Mitteln, als man bisher in London glaubte. Jedenfalls bleibt Indien ein gefährlicher Herd der Unruhen, den man in London immer mehr zu fürchten beginnt.

Vorsicht!

Vor sich sehen, sich vorsehen, vorher sehen, vorhersehen!

Welch Thermometer stellt genau
Des Geistes Höhenstand zur Schau?
Mir scheint, es eignen sich dafür

Nicht Celsius — noch Réaumur;
Doch recht bemißt man unsere Zeit
Auf hundert Grad Zer„fahrenheit“!*)
(Ludwig Fulda)

Das soll heißen: die Bedächtigkeit kommt uns abhanden, dem Fleiß in unserer täglichen Arbeit steht Vernachlässigung der übrigen Obliegenheiten gegenüber. Wir sind leichtfertiger, gehetzter, gedankenloser — zerfahrener! — Man geht nicht mehr mit der nötigen Sorgfalt mit Dingen um, — die doch nun mal unsere absolute Sorgfalt erheischen! — Man bringt nur zu oft sein eigenes Leben und das seiner Hausgenossen in grober und sträflicher Weise durch Fahrlässigkeit in Gefahr.

Die vielen traurigen Ereignisse dieser Art, die allein im Monat Januar uns aus der Reichshauptstadt Berlin berichtet wurden, und denen viele kostbare Menschenleben zum Opfer fielen, geben ein erschütterndes Bild — was alles entstehen kann, — wenn die Menschen nicht äußerste Sorgfalt bei den Dingen walten lassen, — die, lässig behandelt, uns zu großen Gefahrenquellen werden können.

Der tragische Verbrennungstod der so beliebten Tänzerin Lucie Kieselhausen hat erneut in weitesten Kreisen ein Warnungssignal gegeben — mit Benzin nur unter äußerster Vorsicht umzugehen! Die Dämpfe, die das Benzin dauernd entwickelt, sind schon bei 15—20 Grad entflammbar und werden besonders gefährlich, wenn sie sich mit der Luft mischen; was aber das schwerwiegendste Gefahrmoment ist und was die meisten Menschen nicht wissen — ist: — daß diese Dämpfe wandern! Sie bewegen sich in unsichtbaren Schwaden durch den Raum und gelangen sie so an ein offenes Feuer — entzünden sie sich! — Wandern als unsichtbare Flamme zurück — soweit der Dampfstreifen reicht — also bis zu dem geöffneten Benzinbehälter (es braucht nur eine kleine Flasche zu sein) und die Explosion ist da!

So ist es der Künstlerin Kieselhausen ergangen, welche sich in einiger Entfernung von dem brennenden Badeofen die Haare wusch. Die Dämpfe wanderten bis zu dem Ofen, entzündeten sich, schlugen die Flamme zum Haar der Künstlerin zurück und brachten gleichzeitig die Flasche, die sie in der Hand hielt, zur Explosion. — Fahrlässigkeit! Fahrlässigkeit! Grobe Fahrlässigkeit!!

Erschütternder noch ist die Gasexplosionskatastrophe in der Landsberger Allee in Berlin, die innerhalb weniger Sekunden ein Großstadthaus zum Trümmerhaufen machte, vielen Familien das Obdach nahm, jammern den Kindern die Eltern, verzweifeln Eltern die Kinder durch den grausamsten Tod entriß — und warum? Verbrechen? — Nein! — Fahrlässigkeit! Fahrlässigkeit! Grobe Fahrlässigkeit!!

*) G. G. Fahrenheit, Danzig, verfertigte ein Thermometer, dessen Nullpunkt die schärfste Kälte des Winters 1709 in Danzig war; er verwendete als erster hierbei Quecksilber. Sein Thermometer ist noch heute in Amerika und England in Gebrauch.

Kampf um die Kriegsschuldlüge

Lloyd George sagte am 3. März 1921 gelegentlich der Londoner Verhandlungen aus Anlaß von Einwendungen der deutschen Abordnung:

„Für die Alliierten ist die deutsche Verantwortung für den Krieg grundlegend. Sie ist die Basis, auf der der Bau des Vertrages von Versailles errichtet worden ist, und wenn dieses Eingeständnis abgelehnt oder aufgegeben wird, ist der Vertrag zerstört. . .“

Poincaré schrieb im Dezember 1920 im „Temps“:

„... In der Tat, wenn es nicht die Zentralmächte gewesen sind, die den Krieg verursacht haben, warum sollten dann gerade sie verurteilt sein, den Schaden zu bezahlen?“

Aus einer geteilten Verantwortlichkeit folgt notwendig und gerechterweise auch eine Aufteilung der Kosten.“

Aber furchtbar ruft es in das Leben jedes einzelnen hinein: Was hier geschah, kann morgen dir geschehen!!

Wohl in jedem Hause liegen Gasröhren, fast überall laufen elektrische Drähte, liegen Kontakte. Sind sie alle in Ordnung? Ist jede Stelle dicht, die dicht sein muß? Werden die Gähne abends geschlossen, ehe sich alles zur Ruhe legt oder bevor man fortgeht? Wieviel Explosionen haben sich in letzter Zeit zugetragen! Und fast immer war eine Unvorsichtigkeit schuld daran! Jemandem hatte irgend etwas versäumt, eine Kleinigkeit nur. Warum hatte er es versäumt? Warum vergessen heute so viele Menschen irgendeinen kleinen Handgriff, aus dessen Vernachlässigung so namenloses Unheil, so viel Elend und Trauer entstehen kann? Sind wir Menschen denn heute rücksichtsloser, als ehemals? Ach, wir sind es nicht; aber gehetzter, mehr in Anspruch genommen vom Alltag, — zerfahrener in unseren täglichen Obliegenheiten, die nicht gerade zu den Arbeitspflichten gehören! So ungefähr: Man kann doch nicht an alles denken! Und wenn nun wirklich mal der Haupthahn nicht geschlossen ist oder es riecht ein wenig nach Gas — nun, es wird ja nicht gleich heute was geschehen! Es ist ja bis jetzt so gegangen, — dann wird es wohl noch ein paar Tage mit der Reparatur Zeit haben. —

Aber: weißt du, ob du ein Morgen hast?

Von dem kleinen Gasbrenner, den du heute nicht zudeckst, kann über Nacht das tödliche Gift ausströmen, das ganze Familien vernichtet, ein Haus in Trümmer schlägt, die Mutter von den Kindern, den Mann von der Seite der Frau reißt! Der eine Kontakt, der nicht in Ordnung ist, kann Kurzschluß herbeiführen, der Menschenleben zu Nichts macht.

Niemand wird glauben, daß die Menschen rücksichtsloser geworden sind; absichtlich wollen sie nicht ein Unheil verschulden; aber — mit ihrer Gedankenlosigkeit wird es immer schlimmer! Leichtfertig und zerfahren sind gar viele unter uns.

Aus Kleinigkeiten erwachsen ungeheure Katastrophen! —

Das sollten wir uns mit ehernen Buchstaben ins Bewußtsein hämmern! — Und mehr Verantwortungsgefühl — Mehr Klarheit darüber, daß in unseren Händen oft genug nicht nur die Sicherheit unserer Familie, sondern auch das Leben vieler anderer liegt!!

Unfall„verhütung“ in jeder Beziehung, muß eine Frage der Erziehung werden, muß also schon beim Kinde einsehen, und zwar nicht nur im Elternhaus, auch in der Schule! Sie muß die Belehrung, wie Unglück verhütet werden kann, was andererseits für Katastrophen aus Fahrlässigkeit entstehen können — in den Stundenlehrplan aufnehmen! M. A.

★

Im Anschluß an vorstehende Ausführungen bringen wir nachstehend einige Angaben aus einer amerikanischen Statistik, die überschrieben ist: „Flaming America“ — „Das brennende Amerika.“

„Die wirtschaftliche Seite der Vorbeugung gegen Schadenfeuer verdient die ernsteste Aufmerksamkeit jedes guten Amerikaners. Unser Gesamtverlust durch Schadenfeuer in U. S. A. beläuft sich auf mehr als 1000 Millionen Dollars im Jahre. Nicht als ob so viel Vermögenswerte tatsächlich verbrennen; dieser Betrag belief sich im Jahre 1925 auf 570 255 921 Dollar. Aber aus diesem Vermögensschaden ergeben sich Verluste anderer Art, die unmittelbar auf das Konto

Mit klarem Kopf und frohem Sinn gehe zu der Arbeit hin

Das erste Fahrrad

Erzählt von Max Karl Böttcher



auf Bub, und schau an die Kirchenuhr! Bring mir die Zeit! Unser alter Kasten ist ja schon wieder stehengeblieben, rief Meister Michael Raesler in die Werkstatt, wo Gesellen und Lehrlinge schafften, während er sich in der Küche vom Arbeitsschweiß reinigte.

Wie ein geölter Blitz schoß Franz, der Lehrbub, aus dem Hause und stob die Dorfstraße von Braunsdorf hinab, aber plötzlich blieb er wie erstarrt stehen, denn die Stundenglocke der Turmuhr hob gerade zum Schläge aus, und Franz zählte laut und vernehmlich bis elf. —

Noch ein langes dumpfes Summen hallte nach, dann war es mittagsstill auf der glutheißen Straße. Das Büschlein machte nun eilends kehrt und sprang herein, und mit fliegendem Atem berichtete es dem Meister: „Gerade elf Uhr hat es geschlagen, Herr Meister!“

„Donnerlitzchen! Und um elf Uhr sollte ich schon auf dem Schlosse sein! Das ist nun das zweite Mal, daß ich zu spät komme. Der alte Freiherr wird mir übel grob kommen, daß ich die Zeit so schlecht einhalte!“ rief erschrocken der Meister. Frau Anna, sein allzeit hilfsbereites Ehegeponk, half ihm nun schnell in das Sonntagswams, gab ihm Hut und Stod in die Hand und schob ihn zur Tür hinaus, und auf halbem Wege rief sie ihm noch nach: „Und halte dein Mundwerk in Zucht, Michel! Wenn der Schlossherr dich auch übel anfährt, halte dein Mundwerk fein in Zucht! Bist halt gerade so ein Hitzkopf wie der Freiherr!“ — „Behalte nur deine Ratschläge für dich, Anna! Wenn mir mein Mundwerk durchgeht, ist's meine Sach' und die

Prügel dafür hab' ich einzusaden — und nicht du!“ gab der Meister zurück und eilte nun geflügelten Schrittes durch das Dorf. Sein Haus mit der Stellmacherei lag ja am letzten Ende des Dorfes, und ein reichlich Viertelstündchen hatte er nun zu marschieren, um zum Herrschaftshofe zu kommen. Es war ein heißer Tag, und im ungewohnten Feiertagswams fühlte sich der Meister Michael Raesler in dieser Bruthitze gar nicht recht wohl. — Als er am Dorftruge vorüberkam, riefen ihm ein paar seiner Ortsvettern, die im kühlen Schatten bei einem Schoppen Braubier saßen, lachend zu: „Wo brennt's denn, Michel? Hat dich der alte Baron Kayna wieder einmal beordert? Laß doch den Grobian warten und trinke eine Maß mit uns!“

„Hab es eilig, Leut!“

„Dann mache dir doch Räder an die Füße,“ rief der allzeit witzige Dorfbader und hatte natürlich die Lacher auf seiner Seite. Aber der Stellmachermeister war so klug und antwortete nicht mehr auf diese Spottrede, sondern eilte hurtig weiter und kam endlich tiefend auf dem Schlosse an. Der Diener meldete ihn dem Baron, und sogleich wurde er vorgelassen. —

Man schrieb das Jahr 1760, also eine Zeit, da der Schlossherr fast noch unumschränkter Herrscher in seinem Gutsbezirk war und jeder im Dorfe, vom Pfarrer bis zum letzten Häusler, dem Patro-



Frau Anna, sein allzeit hilfsbereites Ehegeponk, half ihm nun schnell in das Sonntagswams, gab ihm Hut und Stod und schob ihn zur Tür hinaus

der Schadenfeuer zu sehen sind und beachtet werden müssen. Der Verlust an Arbeit, Erfolg, Zeit, Zinsen usw. wird angeführt, ferner, daß es über 17 000 Menschen sind, welche infolge Schadenfeuer der öffentlichen Fürsorge anheimfallen, ferner die Einrichtungen gegen Feuersbrünste; all dies zusammen macht über eine Milliarde Dollar. Dieser Betrag ist so riesig, so ungeheuer, daß er außerhalb des menschlichen Begriffsvermögens steht. Man kann nicht in so großen Zahlen denken, deshalb stelle man es sich bildlich vor. Malt euch in eurer Einbildung eine Säule von 1000 Millionen Silberdollars, die an einer Seite des Weges steht. Es soll nun erforderlich sein, diese Säule durch einen Mann auf die andere Seite des Weges transportieren zu lassen, und zwar in der Weise, daß er immer in einer Minute 1 Dollar auf die andere Seite bringt. Wenn dieser Mann jeden Augenblick seines Lebens von der Geburt bis zu seinem Tode hieran arbeiten würde und er lebte 70 Jahre, so würde er an dieser Säule kaum eine sichtbare Verkürzung herbeigeführt haben. Es müßten 27 solcher Generationen nacheinander leben und arbeiten, um die Säule über die Straße zu bringen, mit anderen Worten, wäre dieser merkwürdige Kontrakt am 26. Geburtstag Christi abgeschlossen worden, so würde die Arbeit gerade zu Weihnachten 1928 beendet sein.

Der Präsident der Vereinigten Staaten bezieht ein Gehalt von 75 000 Dollar jährlich. Hierzu erhält er für Aufwand 25 000 Dollar jährlich. Mit dem jährlichen Verlust durch Feuer könnten die Amerikaner also ihren Präsidenten mit allen Sonderausgaben für 10 000 Jahre bezahlen. Oder: man stellte fest, daß die Brooklynbrücke in New York jeden Tag von etwa 350 000 Leuten passiert wird. Mit der Milliarde Schadenfeuerungsverlust könnte man sich an das Ende der Brücke stellen und jeder Person, die über die Brücke kommt, einen Fordwagen zum Geschenk machen. Dies könnten wir ununterbrochen 5 Tage lang fortsetzen. Oder: es sind 725 000 Lehrer an den öffentlichen Schulen in U.S.A. angestellt und mit einem Durchschnittsgehalt von 1666 Dollar jährlich. Die Schadenfeuersumme würde ausreichen, diese Gehälter zu verdoppeln, wobei noch 154 650 000 Dollar übrig blieben, die nochmals für jeden der 725 000 Lehrer 213,31 Dollar ausmachen würden.

Der betrübliche Sinn dieser langen Geschichte nun ist aber der, daß 85% dieser Feuersbrünste, die so große Verluste an Menschenleben, so schreckliche Verletzungen und so ungeheure Vermögensschäden verursachen, die mittelbare oder unmittelbare Folge von Sorglosigkeit und Verantwortunglosigkeit sind und deshalb vermieden werden müßten.

Wir haben diese Geschichte aus Amerika zur Ergänzung des vorstehenden Artikels „Vorsicht“ hierher gesetzt. In verkleinertem Maßstabe dürfte sie sinngemäß auch auf deutsche Verhältnisse anwendbar sein.

780 000 Deutsche von vier Ausländern regiert

Der frühere Saarpräsident Stephens hat bei der Rückkehr in seine Heimatstadt Montreal einen Vortrag über seine Arbeit im Saargebiet gehalten, der großes Aufsehen erregt hat. Die prominentesten Bürger Montreals wohnten der Versammlung bei und brachten Stephens einen enthusiastischen Empfang. Nach einer kurzen Skizzierung der Regierungsverhältnisse im Saargebiet und der drei Möglichkeiten bei der Abstimmung im Jahre 1935 führte Stephens wörtlich aus: „Meiner Meinung nach ist es ganz gleichgültig, ob die Abstimmung 1935 oder 1955 stattfindet. Die Saarbevölkerung will zu ihrem deutschen Vaterlande zurück. Die Geschichte des Saargebiets ist die Geschichte eines gewagten Regierungsexperimentes. Die Saarbevölkerung umfaßt 780 000 Personen, die von vier Ausländern regiert werden.“ Das Volk sei aller politischen Einflüsse beraubt und die Presse sei gegen die Regierung sehr feindlich eingestellt. Er könne nicht behaupten, daß die Regierungskommission nach sieben Jahren beliebt sei, aber sie habe wenigstens Fühlung gewonnen. Zum Schluß erklärte Stephens, er glaube, daß er bei seinem Weggang den Namen Kanada in die Herzen der Saarbevölkerung eingepreßt zurückgelassen habe.

Technische Gedenkstage im Februar

1. 2. 1905 starb Heinrich Lanz in Mannheim. Lanz war ein erfolgreicher Ingenieur auf dem Gebiete des Landmaschinenbaues.
2. 2. 1886 Todestag von Edmund Heusinger von Waldegg, eines bekannten und hervorragenden Eisenbahningenieurs, der sich auch mit Erfolg literarisch betätigte.
2. 2. 1913 starb Carl Gustaf Patrik de Laval in Stockholm. Er war eine rechte Erfindernatur und hat sich auf vielen Gebieten mit Glück betätigt. Der Nachwelt ist sein Name am bekanntesten geworden durch die von ihm erfundene Turbine.
3. 2. 1811 Todestag von Johann Beckmann. Er war der Begründer der mechanischen Technologie und schrieb das erste Lehrbuch über diesen Zweig der Technik. Er hat die Gewerbe, die sich mit der Gewinnung und Verarbeitung der Rohstoffe befassen, mit dem Namen „Technologie“ erstmalig belegt. Auch befaßte er sich mit der Geschichte der Gewerbe und schrieb ein fünfbändiges Werk „Beiträge zur Geschichte der Erfindungen“.
5. 2. 1725 starb zu Nürnberg Christoff Weigel, ein Kupferstecher, der insofern für die Geschichte der Technik von Belang ist, als er in seinem Hauptwerk „Abbildung der gemeinnützigsten Hauptstände“ (Regensburg 1698) die verschiedenen Gewerbe und Handwerke im Zustande der damaligen Zeit abbildete.
11. 2. 1887 Todestag von Ferdinand von Miller. Miller war der berühmte Ergießer in München, der die Statue der „Bavaria“ (Höhe 15,7 Meter) von Schwanthaler goß.
12. 2. 1842 wurde in Hannover Ernst Rörting geboren. Er verbesserte die Dampfstrahlapparate und hat auch große Bedeutung für die Geschichte des Gasmotors.
13. 2. 1784 erhielt Henry Cort das englische Patent Nr. 1420 zur Darstellung des schmiedbaren Eisens mittels Steinkohlen. Corts Verfahren — Puddelverfahren genannt — war neben dem Koksofen und der Dampfmaschine einer der Hauptbeweggründe, die das Eisenhüttenwesen aus dem handwerklichen in den industriellen Betrieb überführten.
7. 2. 1854 wurde Friedrich Alfred Krupp in Essen geboren. Er baute die Kruppische Gußstahlfabrik im Sinne seines Vaters Alfred Krupp weiter aus und vergrößerte das Werk durch Anlagen, die einmal der Sicherung des Rohstoffbedarfes und zum andern der Verwertung des Kruppischen Stahles dienten.
20. 2. 1867 baute Erik W. Lürmann seine Versuchsschlackenform in den Hochofen IV der Georgs-Marienhütte ein. Durch die Lürmannsche Schlackenform wurde die Erzeugungsmöglichkeit der Hochofen bedeutend verbessert.
20. 2. 1922 starb zu Remscheid Reinhard Mannesmann, der mit seinem Bruder Max das Walzverfahren zur Herstellung nahtloser Rohre entwickelte. Bekannt geworden sind auch seine Bestrebungen zur wirtschaftlichen und industriellen Erschließung Marokkos, die durch Frankreich stark bekämpft wurden.
22. 2. 1793 Geburtstag von Friedrich Hartort, der in seiner Jugend der Industrie den Weg zum Aufstieg ebnete, später als Vorläufer für die Eisenbahnen und Dampfschiffahrt Verdienste erwarb und der sich bis ins späte Alter hinein als tatkräftiger Volksredner in den Parlamenten hervorragend betätigt hatte.
22. 2. 1812 starb zu Berlin Carl Friedrich Büdlich, ein eifriger Förderer des Dampfmaschinenbaues. 1720 erhielt er die Oberleitung über das gesamte Maschinenwesen Preußens.
22. 2. 1857 wurde der Physiker Heinrich Herz geboren, der das Gebiet der Theorie der elektrischen Erscheinungen erfolgreich bearbeitete.

Vorsicht und Besonnenheit — halten die den Arzt vom Leib!

nats Herrn untertänig war. Daher auch die vielen ungeschickten Büdlinge und das demütige Wesen, was der sonst so wadere, tüchtige und ehrbare Meister Raesler jetzt, nach Herkommen und Erziehung nicht anders gewohnt, zur Schau trug, als er in das Gemach des Freiherrn von Ragna eintrat.

„Zum Rudud! Nennt Er das Glocken Uhr? Verdammt Schlafmütze! Das ist nun das zweite Mal, daß Er mich warten läßt, wäre Er nicht sonst ein anständiger Burche, der Raesler, sollte Er die Reitpeitsche fühlen!“ schrie der Gutsherr den Meister an und suchte ihm mit der Reitpeitsche bedenklich vor der Nase herum.

„Seid nicht ungnädig, edler Herr — meine Uhr blieb stehen!“

„Halt's Maul und wart', bis Er gefragt wird! Hat der Ort keine Turmuhr, he?“

„Schon, gnädiger Herr! Und dann ist ja das Schloß so weit von meinem Hause!“

„Dann mache Er sich Räder an die Füße oder laufe Er sich einen Gaul! Aber pünktlich hat Er zur Stelle zu sein, wenn ich ihn beordre! Und kommt es mir wieder vor, daß Er mich warten läßt, find wir fertig miteinander! Hat Er mich verstanden?“

„Wohl, gnädiger Herr!“

„Also merk' Er sich's! Nun höre zu: Ich war gestern in Merseburg und traf dort den Herrn von Schnadig. Der hatte einen neuen Reisewagen, der mir ge-

fiel! Heute nachmittag mache Er sich auf den Weg nach Schnadig und schaue sich dort auf dem Schlosse den Reisewagen an, genau! Und dann überlege Er sich, ob Er mir solche Reisekarosse bauen kann! Er ist zwar eine Schlafmütze und ein Bummelant, und ein loses Maul hat Er noch oben drein, aber Er versteht sein Handwerk, der Raesler! Bringt Er mir so einen Reisewagen zuwege, wie der Schnadiger hat, soll es sein Schaden nicht sein. Wie denkt Er darüber! Rede Er frei von der Leber weg!“

„Ich sehe mir noch heute die Karosse an, gnädiger Herr! Wenn ich gut und troden Holz dazu bekomme und dem gnädigen Herrn die Dufaten nicht leid sind, getraue ich mir schon, eine gute und neumodische Karosse zu bauen.“

„Gut! Und Er weiß ja, der Baron von Ragna ist nicht geizig! Also verlasse Er es und komme Er in zwei, drei Wochen wieder auf das Schloß und melde Er mir, ob Ihm die Sache glücken würde. Nehme Er sich Zeit zur Arbeit, vor Herbst brauche ich den Wagen nicht! Mein Forstheger mag Ihm Holz geben, was Er bedarf, und vom Gutsadelmeister lag Er sich 20 Silbertaler Vorschuß zahlen!“

(Schluß folgt)



„Seid nicht ungnädig, edler Herr.“



„Dann mache dir doch Räder an die Füße“, rief der allzeit müdige Dorfbarber.

Die längste Radfahrbahn der Erde besitzt die Stadt Los Angeles in Südkalifornien. Es ist eine Hochbahn aus Holz, auf eisernen Stützen errichtet, die sich 15 km bis Padasena hinzieht. Sie ist 3 m breit und hat elektrische Beleuchtung.

Die erste Feldpost haben die Sachsen während des Türkenkrieges im Jahre 1683 ins Leben gerufen. Die noch erhaltene drei Druckseiten starke erste Feldpost-Dienstordnung wurde vom Kurfürsten Johann Georg III. am 30. April 1691 erlassen.

Erinnerungen eines Angestellten aus der Gründerzeit des Werks

Von Schulte zur Hauen (Eisenbahn-Rechnungsbüro)

Im Jahre 1897 war ich im Sammelbahnhof Osterfeld stationiert, wohin im Jahre 1891 meine Versetzung von Station Altenessen aus erfolgt war, weil man für die Inbetriebnahme des neuen Bahnhofs kundiges Personal gebrauchte. Mein Monatseinkommen war auf 85.— Mark fixiert, welches für die laufenden Ausgaben wie Kost, Unterstützung der Eltern und die sonstigen Bedürfnisse immer schnell vergriffen war, so daß in der letzten Woche des Monats meist nicht viel übrig war. Der Billigkeit halber wohnte ich im Eisenbahnübernachtungslokal für drei Mark monatlich. Das Lokal war für auswärtiges Zugpersonal bestimmt, dessen Dienst bei Ankunft in Osterfeld beendet war, um vor Uebernahme des Gegenzuges dort abzuholen und schlafen zu können. So lagen wir eines Morgens nach vollbrachtem Nachtdienst von allem befreit auf unserem Feldbett, als mein Kollege, ein Hilfstelegraphist, auf einmal fragte, ob ich für den kommenden Tag (ein Sonntag) noch Geld hätte und als ich dies verneinte, mir mitteilte, durch die Zeitung würden Eisenbahnangestellte für ein Hüttenwerk in Hamborn gesucht; ich sollte mich bewerben und meine Lage zu verbessern suchen.

Gesagt, getan. Kurze Zeit darauf hatte ich den Anstellungsvertrag, unterschrieben von Herrn Bauinspektor Rötgen, in Händen. Ich stand zur Zeit vor dem Rangiermeisterexamen und hatte alle Vorbedingungen dazu erfüllt. Da aber die etatsmäßige Anstellung wegen meines jugendlichen Alters (26 Jahre) noch in weiter Ferne lag; überhörte ich die guten Ratschläge meines Vorstehers, Herrn van Nien, der mich zurückbehalten wollte, und trat am 5. August 1897 in meinem neuen Wirkungskreis ein.

Die Eisenbahn der Gewerkschaft Deutscher Kaiser war bei meinem Dienstantritt noch nicht lange vom Bergbau getrennt und unter Leitung des Herrn Bauinspektors Rötgen gestellt worden. Die Gleisanlagen Schacht I, Strecke Schacht I — Neumühl, Schacht II, Schacht III, Häfen und die bereits in Angriff genommene Strecke nach Dinslaken, die alle unter Aufsicht der Bergbehörde standen, hatten ihre Betriebsstelle auf Schacht I, während die Betriebsstelle für die Gleisanlagen des im Bau begriffenen Hüttenwerks in der Nähe von Portier II untergebracht war. Die Ueberführung der Kaiserstraße mit ihren Gewölben war noch nicht gebaut.

Das Betriebsmaterial bestand aus vier Lokomotiven, wovon nur die neubeschaffte Nr. 8 als Lokomotive angesprochen werden konnte. Sie laborierte durch unsachgemäße Behandlung infolge mangelhafter technischer Aufsicht an starken Rohrlecken und sonstigen Schäden. Der Wagenpark setzte sich aus einigen ausrangierten Staatsbahnwagen zusammen. Eine ausgefahrene, auf Asche gebettete Gleisanlage mit klappernden Stößen und Weichen, die bei Dunkelheit nicht mal erleuchtet waren, sowie der chronische Wagenmangel und unbewachte Straßenkreuzungen waren nicht dazu angetan, die Betriebssicherheit zu erhöhen, sondern erschwerten ein planmäßiges Arbeiten ungemein. Daß unter solchen Umständen die Förderung schon mal zum Stocken kam, weil nicht genügend Wagen vorhanden, oder die Lokomotive irgendwo im Dreck lag, blieb nicht aus.

In solchen Situationen dem Direktor des Bergbaues, Herrn Kalthoff, unter die Augen zu kommen, war für uns Angestellte nicht zu empfehlen. Herr Kalthoff war eine Persönlichkeit von kräftigem Körperbau mit rotem Vollbart. Sein Einfluß beim verstorbenen Herrn Aug. Thyssen war groß. Er war ein Mann der Praxis und wegen seiner Gerechtigkeit und Güte bei der Belegschaft und den Hambornern allgemein beliebt; aber auch von allen denen gefürchtet, die kein reines Gewissen hatten. Bei Verfehlungen wurde der Betreffende oder das „Karnidel“, wie der Herr Direktor sich ausdrückte, derartig gestraft und mit seinen kräftigen Händen durcheinandergeschüttelt, daß ihm Hören und Sehen verging. Dann hatte er aber auch wieder ein freundliches Wort für das „Karnidel“ und alles war vergessen, bis über kurz oder lang eine neue Abreibung erfolgen mußte. Er war sozusagen nach Herrn Thyssen der populärste Mann in Hamborn und als er unerwartet früh verstarb und zu Grabe getragen wurde, hatte man das Gefühl, einen Mann verloren zu haben, der nicht so leicht zu ersetzen war.

Unterdessen wuchs das Werk durch die treibende Kraft des Herrn Thyssen immer mehr seiner heutigen Größe entgegen. Kolonien waren aus dem Boden gestampft, Wälder wurden abgeholzt. Eine neue Gleisstrecke führt über das abgeholzte Gelände zum Ostader, zum Bau einer weiteren Kolonie. Man begann mit dem Abteufen des Schachtes IV. Während dieser Zeit war Herr Thyssen überall zu sehen. Fast täglich ließ er sich von dem Betriebsführer Herrn Sebold auf Schacht IV, der später als Direktor der Schachtanlage Lohberg in der Spartakistenzeit ermordet wurde, über den Stand der Abteufarbeiten an Ort und Stelle Auskunft erteilen. Herr Thyssen war sozusagen den ganzen Tag unterwegs und nichts entging seiner Aufmerksamkeit. Auf dem Holzlagerplatz Schacht I revidierte er das für den Koloniebau gelieferte Bauholz, stellte fest, ob die Hölzer gemäß Auftrag auch fertig geliefert waren, wobei er eigenhändig die schweren Hölzer auseinanderhob. Auf Schacht I selbst mit seinen primitiven Verladeeinrichtungen verfolgte er stundenlang, in den Gleisen stehend, das Verladegeschäft. Beim Bau der neuen Strecke Dinslaken überführte er den Bahnmeister der Schiebung mit dem Unternehmer und warf ihn kurzerhand hinaus. Wohl, um keine Zeit zu verlieren, nahm er dann bei „Tante Buschmann“ (Hotel Hamborner Hof) ein einfaches Mittagessen und war im Verlauf von ungefähr 20 Minuten wieder auf dem Wege seiner Tätigkeit. Das ganze Leben des Herrn Thyssen war in der Gründerzeit des Werks und vielleicht auch später nichts wie Arbeit und Sorge.

Da man alle verfügbaren Mittel in den sogenannten ewigen Neubau steckte, war für die Bedürfnisse der Eisenbahnabteilung wenig oder gar kein Geld vorhanden. Sie wurde auch nicht als produzierende Abteilung angesehen, sondern einfach auf das Konto „Unkosten“ verbucht. Sie konnte daher mit den an sie gestellten Forderungen in der Bedienung nicht Schritt halten. Die Folgen ergaben unhaltbare Zustände, die den Eisenbahndirektor und ihrem Personal unerfüllbare Aufgaben stellten. Das Rangierpersonal war zu wenig mit Aufsicht durchsetzt. Der erste Rangierer beim Personal hatte zugleich die Funktion eines Rangiermeisters, Wagennotierers und Wagenmeisters zu versehen. Die Lokomotivführer waren zum Teil ohne Vorbildung im Schlosserhandwerk. Die Rechenbahnhöfe lagen offen und für jeden Verkehr zugänglich, so daß am hellen Tage die herumstehenden Kohlenzüge geplündert wurden. Viele gute Hamborner haben auf diese Weise nur Gratskohlen geheizt. Die Bahn-Höfe und -strecken bemühte man teils als Weg und teils als Abkürzung des Weges, und zwar regelmäßig nicht allein wurden sie von einzelnen Personen begangen, sondern auch von ganzen Klassen der Volksschule mit dem Lehrer an der Spitze. Sogar Betrunkene hatten sich in den Gleisen eingebettet.

Der sich immer mehr fühlbar machende Lokomotiv- und Wagenmangel setzte uns selbstredend in den Arbeiten zurück. Viel vergebliche Zeit mußte auf der Suche nach leeren Wagen verwendet werden. Hatte man schließlich einen leeren Zug in den Baugleisen oder Kesselhäusern der Hütte für die Förderung erwirkt, so sollte nach den Bestimmungen auch für andere Betriebe davon abgegeben werden. Es kam bei Dunkelheit auch vor, daß einem der leere Zug von einem ebenfalls auf der Wagensuche befindlichen Personal während der Fahrt zum größten Teil abgekuppelt wurde und bei Ankunft auf dem Schacht fast nichts mehr an der Lokomotive war, weil der Schluß des Zuges wegen Mangel an Bremsen nicht bewacht, das Pufferreiten verboten war und die Leute daher ihren Platz auf der Lokomotive nahmen. Dann war stets damit zu rechnen, daß der Lokomotive durch Befahren der Gleise der Rückweg verperrt war und die Förderung ins Stocken kam. Eine Schiebebühne stand dem Schacht nicht zur Ver-

An unsere Leser!

Die Aufnahme, welche die ersten Nummern unserer Werkszeitung allerseits gefunden haben, scheint uns darin Recht zu geben, daß wir — dem Beispiel anderer großen Werke folgend — eine Werkszeitung ins Leben gerufen haben. In Ergänzung unserer ersten Bekanntmachung möchten wir nun heute nochmals klar zum Ausdruck bringen, wie wir uns die weitere Entwicklung denken.

In erster Linie sei betont, daß unsere Zeitung im Hinblick auf die so überaus zahlreichen schon bestehenden Unterhaltungsblätter keine Daseinsberechtigung haben könnte, wenn ihre Leser nicht ein ganz persönliches Interesse an dem dargebotenen Inhalt hätten. Wir wollen daher nicht, daß unsere Leser sich wie bei einer beliebig gekauften Zeitung mit der Lektüre dessen begnügen, was ihnen die Schriftleitung und einige wenige Mitarbeiter an belehrendem oder unterhaltendem Stoff bieten. Es soll vielmehr der Ehrgeiz aller, die zu unserer Werksgemeinschaft gehören, sein, daß der Inhalt der Werkszeitung in der Hauptsache aus ihren eigenen Reihen stammt. Erst durch tätige Mitarbeit einer Mehrzahl der Leser wird „Unsere Hütte“ das werden, was sie sein soll: Die eigene Zeitung der Werksangehörigen. Die Werksleitung stellt nur die für die Herausgabe einer solchen Zeitung erforderlichen Hilfsmittel und Einrichtungen zur Verfügung, die Schriftleitung hat die Arbeit der Geschäftsführung und der allgemeinen Gestaltung übernommen. An unseren Lesern ist es nun, zu dem Inhalt der Zeitung beizusteuern, damit sie dann um so mehr Freude daran haben.

Einige erireuliche Ansätze in dieser Richtung stellen wir mit Genugtuung fest. Wir erhielten — offensichtlich angeregt durch unsere Bekanntmachung — Beiträge, die namentlich aus früheren Zeiten unseres Werkes anschaulich zu erzählen wissen. Auch manches andere gelangte auf den Tisch der Schriftleitung, was sich ohne Ausnahme gut für unsere Zeitung eignete. Leider waren darunter auch Beiträge, deren Verfasser glaubten, sich ihre Namensunterschrift ersparen zu können. Wir sagen: leider, denn es waren gerade darin Ansichten vertreten, die nicht nur wohlbegründet und daher einer ernsthaften Erörterung wert waren, sondern sich überdies weitgehend mit unserer eigenen Meinung deckten. Grundsätzlich müssen wir jedoch namenlose Zuschriften von der Veröffentlichung in unserer Zeitung ausschließen.

Gänzlich vermisst haben wir bisher Einsendungen, die sich mit den doch zweifellos in reichem Maße vorhandenen Interessen unserer Werksangehörigen nach Feierabend befassen. Neben den von verschiedenen Vereinigungen gepflegten Gebieten des Sports und der Musik gibt es so vieles, was durch Bepreisung in unserer Werkszeitung die verdiente Beachtung erlangen könnte. Wir wissen, daß es unter uns nicht nur zahlreiche Rundfunkfreunde und Liebhaber-Photographen gibt, deren oft in mühevoller Arbeit gesammelten Erfahrungen erst durch Bekanntgabe in einem größeren Kreise ihren vollen Wert erhalten würden; wir kennen vielmehr auch, um nur ein Beispiel zu nennen, eine kleine Gruppe, die sich mit dem Problem des Segelfluges beschäftigt. Wie steht es mit deren Arbeit? Wer hilft mit an der Lösung solcher Aufgaben? Wer kann noch andere Anregungen für die Feierstunden geben oder vielleicht etwas von der Schönheit der uns umgebenden nieder-rheinischen Landschaft erzählen?

Dies alles sind Fragen, die ihre Beantwortung in den Spalten der Werkszeitung finden sollen. Wenn dies in Form von Beiträgen aus der Mitte unserer Leser geschieht, wird ein jeder stets der nächsten Ausgabe mit Spannung entgegensehen:

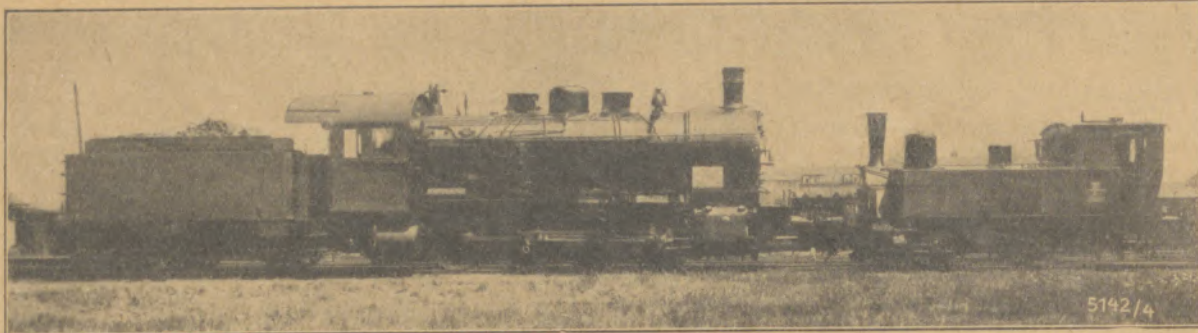
Wer von uns hat das Wort in der nächsten Nummer?

Die Schriftleitung

fügung, so daß er die Lokomotive nicht lange entbehren konnte. Ja, sogar die unter der Förderung anstehenden leeren Wagen wurden von hinten wegstibigt. Durch die Einteilung der Werksbahn in zwei Betriebsstellen wurde auch keine gute Wirtung auf das Gesamtinteresse erzielt. Man stand auf dem Standpunkt: Hier ist meine Eisenbahn, da haben andere nichts zu suchen. Schwere Wagenbeschädigungen wurden dadurch verursacht, daß das schuldige Personal die Wagen über die Grenze schmuggelte, wie es sich ausdrückte, das heißt: Man brachte die Wagen ungesehen aus einem Betrieb in einen beliebigen Bezirk der andern Betriebsleiterstelle.

Die Herren Betriebsleiter von Schacht I und Bruchhausen waren in Anbetracht der Verhältnisse ausgeschieden. Auch der gute Bauinspektor Herr Rötgen war nicht mehr da. Sein Nachfolger, der Regierungsbaumeister Buße, kehrte nach Jahresfrist in den Staatsdienst zurück, von wo aus er beurlaubt war, und wiederum nach Jahresfrist verließ uns auch der Chef des Eisenbahnwesens, Herr Regierungsbaumeister Arthur Schmitz.

Neue Herren kamen und gingen. Die Eisenbahn wurde unter Herrn Betriebsinspektor Saling in eine Betriebsstelle vereinigt. Immer mehr Lokomotiven und Wagen wurden beschafft. Außer Dinslaken kam der neue Anschlußbahnhof Oberhausen hinzu und heute haben wir eine nach den modernsten Grundsätzen ausgebaute Verkehrsanlage.



Einst und jetzt
Die Werkslokomotive Nr. 4 wurde im Jahre 1900 in unserer Eisenbahn-Werkstätte erbaut und verrichtete bis 1921 ihren Dienst

durchschnittlichen Fettgehalt von 3,53 Prozent brachte. Aus dieser Milchmenge ließen sich ungefähr 415 Kilo Butter gewinnen. Derartige Milchleistungen gehören natürlich zu den seltenen Ausnahmen. Aus Amerika berichtete man kürzlich von einzelnen Wunderkühen, die über 12 000 Liter Milch innerhalb eines Jahres gegeben haben. Das würde einer Tagesleistung von rund 33,5 Liter entsprechen.

Die steigende Verschuldung der Landwirtschaft. Nach den Angaben des Instituts für Konjunkturforschung hat sich eine steigende Verschuldung der deutschen Landwirtschaft seit der Stabilisierung vollzogen. Dafür sprechen deutlich folgende Zahlen:

am 31. 12. 25	mindestens 3,2 Milliarden M
„ 30. 6. 26	3,7 „ „
„ 31. 8. 26	3,9 „ „
„ 31. 10. 26	4 „ „
„ 31. 12. 26	4 „ „
„ 28. 2. 27	4,2 „ „
„ 30. 4. 27	4,7 „ „
„ 30. 6. 27	4,9 „ „

Diese 4,9 Milliarden M stellen aber nur einen Teil der gesamten Verschuldung der deutschen Landwirtschaft, und zwar die Neuverschuldung seit der Inflation, dar.

Die Gesamtverschuldung der deutschen Landwirtschaft beträgt nach einer Notiz in der Zeitschrift „Die Räder“, Berlin W 57 zurzeit insgesamt 12,7 Milliarden M. Diese Summe entspricht fast genau dem Stande der Vorkriegsverschuldung, die auf 13 bis 16 Milliarden M geschätzt wird. Sie muß sich aber viel drückender auswirken, da einmal die Verzinsung bedeutend höher ist als in der Vorkriegszeit, die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe aber gesunken ist. Vor allem aber verfügt die Landwirtschaft nicht mehr über ein Gegengewicht wie früher in Gestalt von eigenen Kapitalsanlagen wie Pfandbriefen, Hypotheken und dergleichen.

Drinnen und Draußen

Warnung

Von Joh. Basten (Lohnbüro)

I

Deutscher Jüngling, deutscher Mann, sei auf der Hut,
Man will für die Fremdenlegion dich werben,
Hält zu kostbar für den Zweck das eig'ne Blut,
Deutsche soll'n für Frankreichs Ruhm verderben.

II

Uebers Land geschickt verteilt, wirbt der Agent,
Spart mit schönen Worten nicht noch Spenden,
Hält vors Auge dir das Handgeld als Präsent,
Sucht durch tausend schöne Lügen dich zu blenden.

III

Folgest du der Lockung, folgest den Reden,
Wird's dich reuen, furchtbar, schon nach wenig Wochen,
Wie es reute, doch zu spät, noch jeden,
Der dem schlauen Werber auf den Leim getreten.

IV

Ihre Knochen in der heißen Wüste bleichen,
Da nach endlos langen, glühenden Wogestreden,
Ohne ihnen auch nur eine Hand zu reichen,
Man sie ließ wie einen Hund verreden.

V

Wieviel Wünsche, Flüche, dort in fernen Landen,
Mögen aus den Herzen deutscher Soldaten steigen,
Die den Himmel hofften und die Hölle fanden,
Und sich fremder Willkür müssen beugen.

VI

Deutscher Jüngling, deutscher Mann, ich rat dir gut,
Sucht dich doch ein Werbeband zu binden,
Wirst du schnell die nächste Wache finden,
Die nimmt ihn dann schon in sichere Hut.

* * *

Wie oft und wie lange schlägt die Turmuhr im Jahre? Wenn man eine Turmuhr schlagen hört, zählt man oft, wenn man sonst nichts Besseres zu tun hat, mechanisch die Schläge; es hat dabei aber wohl noch niemand daran gedacht, welche Arbeit das Schlagwerk einer Turmuhr im Laufe eines ganzen Jahres verrichten mag. Wenn die Uhr die sämtlichen Schläge eines Jahres hintereinander machen würde, bräuhete sie dazu drei Tage, acht Stunden und achtzehn Minuten. Die Berechnung ist sehr einfach. Eine Turmuhr schlägt einmal bei $\frac{1}{4}$, zweimal bei $\frac{1}{2}$, dreimal bei $\frac{3}{4}$ und viermal bei der vollen Stunde, das sind zusammen 10 Schläge stündlich oder 240 Schläge täglich. Dazu kommen die 156 Schläge der vollen Stunden. Die Zahl der Schläge beträgt also täglich 396 und fürs ganze Jahr $365 \text{ mal } 396 = 144\,540$. Jeder Schlag dauert etwa zwei Sekunden. Die Turmuhr schlägt also in einem Jahre $289\,080$ Sekunden = 80 Stunden 18 Minuten.

Rekordleistung einer Milchkuh. Wie statistisch festgestellt wurde, erzeugt eine Kuh in Deutschland durchschnittlich im Jahre etwa 2000 Liter Milch. Die Milchleistungen sind in den einzelnen Gebieten je nach der Rassezugehörigkeit der Kühe sehr verschieden. Sie schwanken ebenso nach oben wie auch nach unten. Seit 1895 ungefähr setzten in Deutschland planmäßige Bestrebungen ein, die Milchleistung der Kühe durch genaue Beobachtung und Ausmerzungen schlechter Tiere zu verbessern. Man gründete 1897 zu diesem Zweck den ersten

Kontrollverein, dem bald eine große Anzahl weiterer Gründungen mit gleichem Zweck folgte. Durch diese Auslesearbeit wurde den Züchtern wertvolles Material in die Hand gegeben. Als ein solches Produkt glücklicher Züchtung kann man die Kuh „Hortensie“ ansehen, die innerhalb eines Jahres (1923/24) auf dem Koppshof bei Berlin 10 315 Kilo Milch mit einem

durchschnittlichen Fettgehalt von 3,53 Prozent brachte. Aus dieser Milchmenge ließen sich ungefähr 415 Kilo Butter gewinnen. Derartige Milchleistungen gehören natürlich zu den seltenen Ausnahmen. Aus Amerika berichtete man kürzlich von einzelnen Wunderkühen, die über 12 000 Liter Milch innerhalb eines Jahres gegeben haben. Das würde einer Tagesleistung von rund 33,5 Liter entsprechen.

Die steigende Verschuldung der Landwirtschaft. Nach den Angaben des Instituts für Konjunkturforschung hat sich eine steigende Verschuldung der deutschen Landwirtschaft seit der Stabilisierung vollzogen. Dafür sprechen deutlich folgende Zahlen:

am 31. 12. 25	mindestens 3,2 Milliarden M
„ 30. 6. 26	3,7 „ „
„ 31. 8. 26	3,9 „ „
„ 31. 10. 26	4 „ „
„ 31. 12. 26	4 „ „
„ 28. 2. 27	4,2 „ „
„ 30. 4. 27	4,7 „ „
„ 30. 6. 27	4,9 „ „

Diese 4,9 Milliarden M stellen aber nur einen Teil der gesamten Verschuldung der deutschen Landwirtschaft, und zwar die Neuverschuldung seit der Inflation, dar.

Die Gesamtverschuldung der deutschen Landwirtschaft beträgt nach einer Notiz in der Zeitschrift „Die Räder“, Berlin W 57 zurzeit insgesamt 12,7 Milliarden M. Diese Summe entspricht fast genau dem Stande der Vorkriegsverschuldung, die auf 13 bis 16 Milliarden M geschätzt wird. Sie muß sich aber viel drückender auswirken, da einmal die Verzinsung bedeutend höher ist als in der Vorkriegszeit, die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe aber gesunken ist. Vor allem aber verfügt die Landwirtschaft nicht mehr über ein Gegengewicht wie früher in Gestalt von eigenen Kapitalsanlagen wie Pfandbriefen, Hypotheken und dergleichen.

Aus dem Reich der Frau

Das deutsche Haus



Das deutsche Haus ist der gegebene feste und innerste Kreis, in dem sich wertvolle Menschen entfalten können; und wenn wir viele solcher blühenden Beete haben, so steht es gut um unsern Garten Deutschland. Alle Mächte des Gemütes, alle Kräfte des deutschen Herzens möchte ich anrufen, unser Lebensgefühl zu vertiefen und einheitlich mit der Kraft durchgöttlichter und edelmenschlicher Persönlichkeit die Welt befeelen zu helfen. Alle Mächte des Gemütes, als da sind: das deutsche Herz, das deutsche Haus, die edelsteutsche Frau, das reine Mädchentum, der empfindungsstarke Mann, der begeisterungsfähige Jüngling, — sie alle sollen wieder zu Worte kommen und aufbauen helfen an der Seele unseres Reiches. Ist es wohl wirklich überall der gegebene feste und innerste Kreis, das deutsche Haus, das Friedrich Dürrenmatt hier ein „blühendes Beet“ nennt? Ich fürchte, — nein — aber es liegt an uns, ihn wieder zu schaffen, damit unsere Jugend wieder weiß, wo sie hingehört. Nicht die Straße, nicht das Kino, nicht der Tanzboden — sondern das Leben in der Familie, das deutsche Haus nur ist der Boden, auf dem unsere Jugend heranwachsen kann zu wertvollen Menschen. Geht einmal im Geiste mit mir über die Straßen, liebe Eltern, geht mit mir und habt offene Augen und offene Ohren für all das, womit man versucht, eure Kinder anzuloden und von der Erziehung des Elternhauses wegzuziehen!

Schreiende Reklameschilder in greller Buntheit, verschiedenfarbigste Lichtreklame in den Straßen unserer Stadt verfehlen nicht ihre Wirkung auf junge Menschen, die voll Empfänglichkeit aufnehmen, was sich ihnen bietet und denen selber noch oft die Urteilsfähigkeit fehlt, Gutes und Böses — von Unrechtem und Ritsch zu unterscheiden.

Und darum ist es so nötig, dem heranwachsenden Menschen zur Seite zu sein, ihr Eltern! Nehmt Teil an dem Leben und Erleben eurer Kinder — überzeugt euch, wo und mit wem sie ihre Freizeiten zubringen, gukt hinein in das Buch, das sie lesen, aber tut all' das nicht als „Aufseher“, sondern seid dem jungen Menschen Freund und Berater. Sorgt, daß sie Vertrauen zu euch haben, daß sie euren verstandenen Rat vor dem des gleichaltrigen Freundes und Kameraden einholen — versucht es, mit allem Ernst die Werdenöten eines jungen Menschen mitzuerleben. Bewahrt eure Kinder vor schlechten Einflüssen aller Art, — gebt ihnen Familienleben im Elternhaus, laßt es wirklich den gegebenen, festen und innersten Kreis“ für sie sein.

Laßt eure Kinder die Erinnerung an die sichere Geborgenheit des Elternhauses mitnehmen ins Leben, laßt sie ihnen stark und lebendig bleiben, bis sie im eigenen Heim eurer Kinder euch wiedererlebt.

Grds., Ze.

Silbergegenstände puht man mit einer Mischung von 30 g Schlemmkreide, 30 g Salmiatgeist, 45 g Spirit und fügt soviel kaltes Wasser hinzu, daß die Gesamtmenge 300 g ausmacht. Die mit dieser Mischung behandelten Silbergegenstände nehmen in kurzer Zeit ein glänzendes Aussehen an. Für Goldsachen wird die Mischung mit der Hälfte Wasser verdünnt.

Gartenbau und Kleintierzucht

Unsere Ziege, eine liebe Hausgenossin



Unsere Ziege ist eines unserer ältesten Haustiere. Sie gehörte schon zum lebenden Inventar der Pfahlbau-bewohner, die in vorgeschichtlicher Zeit an den Seen Deutschlands und der Schweiz lebten. Wo man Reste von Pfahlbauten bloßlegte, da findet man auch Schädel und Knochen von Ziegen. Die damalige Rasse war aber viel kleiner als die der Gegenwart. Sie war eine sogenannte Zwergziege. Zwerggrassen kommen bei allen Haustieren vor. Sie treten immer dann auf, wenn andauernd blutsverwandte Tiere gepaart werden; das ist bei den Haustieren der Naturvölker fast unausbleiblich. Meist liegen ja die Völkerstämme in grimmiger Fehde miteinander. Außerdem besitzen sie kaum Verkehrsmittel, so daß ein Austausch von Zucht-tieren nicht stattfinden kann. Daher sind z. B. auch heute noch die Ziegen afrikanischer Naturvölker richtige Zwergformen.

Unsere Hausziegen waren ursprünglich wildebelebende Tiere der Hochgebirge. Mit welcher Ausdauer und Geduld müssen sich die Urvölker bemüht haben, um die Tiere zu zähmen und an den Menschen zu gewöhnen. Unsere Gelehrten sind mit bewundernswertem Scharfsinn daran gegangen, zu erforschen, in welcher Landschaft und zu welcher Zeit die Wildziegen wohl zuerst gezähmt wurden. Da hat sich nun gezeigt, daß die Urhahne unserer Hausziege die Bezoar-Ziege ist. Sie lebt noch heute in den Gebirgen von Westasien und auf der Insel Kreta völlig wild.

Ihr Haarleid ist rostbraun mit dunklem Rückenstreif; Unterhals und Brust sind dunkel. Dazu tragen Bod und Geiß einen prächtigen Kinnbart und knotige Hörner.

Da die Ziege bereits seit vielen Jahrtausenden als Haustier eingebürgert ist, so haben sich in dieser langen Zeit durch Züchtung die verschiedensten Rassen herausgebildet, wie sie den Ansprüchen und Zwecken der Züchter entsprachen. Vor allem richtete man sein Augenmerk auf zwei Dinge, nämlich auf Haar und Milch. Weltbekannt sind ja die Kaschmir- und Angora-Ziegen, deren weiches, langes Seidenhaar zu kostbaren Geweben verarbeitet wird. In unserer Gegend halten wir die Ziegen der Milch wegen. Diese ist leicht bekömmlich und nahrhafter als Kuhmilch. Wo Stall und Futter vorhanden sind, da sollten die Hausfrauen die Mühe nicht scheuen, ein Lämmchen als wertvolle Milchspenderin heranzufüttern.

Wer es versteht, seine Ziege in ihrem Wesen zu begreifen und richtig zu behandeln, der findet in ihr eine treue Hausgenossin. In ihrer Klugheit gibt sie dem Hunde wenig nach. Außerdem ist sie willig und leicht zu lenken. Ist eine Ziege störrisch oder gar hinterlistig, dann ist in ihrer Erziehung etwas ver-säumt worden. Sie vergißt es vor allem nicht, wenn sie zu Unrecht bestraft worden ist.

Wie der Hund, so besitzt auch die Ziege einen äußerst feinen Geruchssinn. Jedes Hälmchen und Blättchen wird „benajenscheinigt“. Was vor ihrer Nase keine Gnade findet, das wird rücksichtslos verschmäht. Daher bedeutet es für eine Ziege eine starke Zumutung, wenn man ihr muffiges Hau zum Fressen vorlegt. Sie, die als freies Bergtier auf sonnigen Höhen sich an blumigen, duftigen Kräutern gütlich tun möchte, kann nicht im dumpfigen Stall mit halbfaulen und stinkenden Küchenabfällen ihren Hunger stillen.

Ein rechter Tierfreund wird diese Eigenart berücksichtigen. Er sorgt für einen lustigen, hellen Stall, für sauberes, duftiges Gras und Heu. Dann „verstreut“ sie nichts, sondern frißt mit sichtlichem Behagen, gebeißt prächtig, gibt köstliche Milch, ist jederzeit vergnügt und zu allerhand Redereien aufgelegt. Sie

begrüßt mit freudigem Medern ihren Pfleger, wenn sie mit feinem Ohr von ferne seine Schritte oder Stimme hört. Sie weiß sich nicht genug zu tun in Liebschungen aller Art, wenn er in ihre Nähe kommt, sie sanft klopft und streichelt.

Wer aber in seiner Ziege kein fühlendes Wesen erkennt und sie nur als eine leblose Sache behandelt, der kann natürlich nicht erwarten, daß sie ihn mit dankbaren, frohen Augen anblickt und sich vertraulich anschmiegt. Auch die stumme Kreatur hat ein tiefes Bedürfnis nach ein wenig Liebe. Mi.

* * *

Die Stachelbeersträucher im Winter. Eine Hauptsache bei der Pflege der Stachelbeersträucher ist das Auslichten im Winter, denn ohne das gehörige Ausputzen wuchert der Strauch zu einem undurchdringlichen Dornengebüsch heran, in welches weder Licht noch Luft einzudringen vermögen. Die älteren Triebe beginnen sich mit einer dicken Moosschicht zu überziehen, während die jüngeren durch unzählige Wurzelschößlinge an der Entwicklung und Frucht-bildung gehindert werden. Mit der Baumsäge oder -schere oder mit der Gartenhille müssen die alten bemoosten Stämme und die einjährigen Wurzel-schößlinge bis auf drei oder vier kräftige junge Stämme entfernt werden. Die unteren Seitentriebe dieser Jungstämme sind ebenfalls zu beseitigen, damit Licht und Luft Zutritt erhalten. Ein Entfernen oder Verpflanzen des ganzen Strauches ist vonnöten, wenn der Wurzelstock mit Quecken durchwachsen ist, weil sonst dieses lästige Unkraut nicht aus dem Garten zu vertreiben ist. Einen neuen Strauch sollte man selbst nach gründlicher Säuberung des Bodens nicht auf die alte Stelle pflanzen.

Turnen und Sport

Fußball

FC. Stodum-Beed - Sv. Germania H. Marxloh 1:1 (0:0)



Durch das schwere körperliche Spiel der Beeder, das die Marxloher nicht erwiderten, konnte die Stodumer Mannschaft ein sehr schmeichelhaftes Resultat erzielen. Im Felde waren die Germanen technisch bedeu-tend besser, was auch schon das hohe Edenverhältnis von 9:2 für Marxloh besagt.

Tb. Emschertal Beed II - Sv. Germania Marxloh II 3:1 (0:0)

Die II. Elf der Germanen trat zu diesem Spiel mit viel Erfolg an und mußte die Punkte den Emsch-tälern überlassen.

I. Jugend Germania Marxloh - I. Jugend Rheinland Hamborn 2:3 (2:0)

Marxloh trat auf eigenem Platz nur mit zehn Mann an und mußte sich auch eine verdiente Niederlage für den Leichtsinns gefallen lassen.

Sv. Germania H. Marxloh - Sv. Jahn Essen 6:1 (4:0)

Auch im Retourkampj mußte die Jahnmannschaft nach einem spannenden Spiel die Punkte der Germanenelf überlassen. Schon in der ersten Minute kamen die Marxloher durch den Linksaußen zum ersten

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Jägerlatein

XLVII

Förster Grünholz sitzt am Stammtisch, führt wie immer das große Wort und lügt, daß sich die Balken biegen.

Ganz besonderen Scharfsinn dichtete er seinem Hunde Bliß an. Als



Falsch verstanden

„Was haben Sie denn mit Ihrem Manne gemacht, liebe Frau?“

„Herr Doktor, Sie sagten doch, ich soll dem Manne einen Musbart machen, und da habe ich ihm das Mus ums Gesicht geschmiert.“

„Aber liebe Frau, ich sagte ein Fußbad.“

„Herr Doktor, ich bin etwas schwerhörig, ich habe es so verstanden, aber geholfen hat das auch.“

den nieder. — Sie hatte sich nämlich selbst den Hals

Ein anderes von seiner feinen Nase:

„Bliß scharrt unter einem Baum, scharrt, daß Laub und Steine fliegen, und schnuppert und scharrt. Endlich kommt ein alter Pfeifenkopf zu Tage. Auf dem Pfeifenkopfe ist — ein Hirsch abgemalt.“

Beweis erzählt er folgende Heldentaten seines Hundes:

„Auf alles Feder-vieh, besonders aber auf Gule ist Bliß schlecht zu sprechen. Streif ich da eines Tages im Revier, da gibt Bliß plötzlich vor einer hohen Eiche „Laut“. Was sehe ich! In der Spitze sitzt eine Gule und stiert unbeweglich meinen Bliß an. Macht der Hund eine Bewe-gung nach rechts oder links, folgt sie ihm zornig mit den Augen. Warte, ich kriege dich, denkt Bliß. Langsam läuft er um den Baum herum. Die Gule folgt mit stierem Blick. Da — ein Knack. Die Gule fällt tot zu Bo-umgedreht.“

„Auf dem Heimwege kaufe ich mir beim Fleischer einen Sonntagsbraten. Bliß, beide Vorderpfoten auf der Theke, schnappt das Stückchen Wurst, das ihm wie üblich der Fleischer zuwirft, unterdes mir der Fleischer sein Wechselgeld zurückzählt. Unentwegt sieht Bliß zu. Plötzlich schiebt er mit der Pfote dem Metzger eine Mark zurück. Wir zählen nach, und siehe da, der Fleischer hatte sich um eine Mark verrechnet.“

Silbenrätsel

Aus nachstehenden 56 Silben sind 24 Wörter zu bilden,

a — au — be — be — ben — dan — de — de — den — der — e — e — e — ei — eis — gen — gen — ger — hang — he — in — la — lat — lei — lend — loch — lun — mi — mo — mund — ne — ne — nett — ni — no — nur — o — pel — ra — rai — rei — rest — reu — schön — sie — spi — stil — te — ter — tief — treib — tü — um — wald — wisch — zenz —

(sch und ch gleich einem Buchstaben) deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen einen Ausspruch Ernst Moritz Arndts ergeben. — Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Chemisches Produkt, 2. Not, 3. Tanz, 4. Plattdeutscher Dichter, 5. Gattin des Zeus, 6. Musikstück, 7. Papstname, 8. Germanischer Volksstamm, 9. ital. Dichter, 10. Berg in den Alpen, 11. Kleidungsstück, 12. Naturerscheinung, 13. Ort im badi-schen Schwarzwald, 14. Stadt in Holland, 15. Festsaal, 16. Stadt in Ita-lien, 17. Orientalischer Bettelmönch, 18. Instrument, 19. Zahl, 20. Boden-formation, 21. Männername, 22. Gestalt der griech. Sage, 23. Götzenbild, 24. Sportsmann.

Zum Schütteln

1—2—3—4 braucht oft die Mutter zum Baden, nicht allein nur Butter. 3—2—4—1 trug jeder Mann, der der Armee gehörte an.

Auflösung der letzten Rätsel

Kryptogramm: Scheinwerfer, Sarkophag, Fohlen, Onegin, Gedächtnisfeier, Leuchter, Tornister, Wählerliste, Steinach, Efeu, Kinderstube, Angora, Ohnet, Delibes, Waghmann, Ungarn. „Ein Kopf ohne Gedächtnis ist eine Festung ohne Besatzung.“

Rätsel: Trommelfell.

Erfolg und konnten bis zur Halbzeit noch drei weitere Treffer für ihre Farben buchen. Nach dem Wechsel drängen die Essener schwer, aber die Hintermannschaft und der Torhüter der Blau-Weißen sind auf der Hut, und so wurde Angriff auf Angriff der Blau-Gelben durch das gute Zerstörungsspiel der Läuferreihe und Verteidigung verhindert. Den Ehrentreffer konnten die Essener in der ersten Minute der zweiten Halbzeit für ihre Farben einsenden, dagegen konnte der Sieger durch das gute Vorrücken der Stürmerreihe noch zweimal erfolgreich sein.

1. Jugend Germania H.-Margloh — 1. Jugend Turnverein Hothhausen 12:1.

Bereinsnachrichten

M.-G.-B. August Thyssen-Hütte. Die diesjährige Jahreshauptversammlung des M.-G.-B. August Thyssen-Hütte zeigte das Bild eines erfreulichen Aufschwungs. Eingangs der Versammlung begrüßte der 1. Vorsitzende, Gerh. Stalberg, die fast restlos erschienenen Sänger und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Aktiven so zahlreich der Einladung Folge geleistet hatten. Im Jahresbericht spiegelte sich das Bild einer intensiven Vereinstätigkeit wieder. Der Verein zählt in seinen Reihen 77 aktive und 118 passive Mitglieder, außerdem 5 Ehrenmitglieder. Der Probenbesuch im vergangenen Jahre kann mit durchschnittlich 57 Sängern als gut bezeichnet werden; nicht weniger als 29 Sänger wurden wegen ihres pünktlichen und regelmäßigen Probenbesuchs mit einer Auszeichnung bedacht.

Zu erwähnen ist noch, daß die letzten Konzerte bei den Besuchern lebhaften Anklang fanden, und daß allgemein eine Aufwärtsentwicklung des Chores festgestellt werden konnte. Der Kassenbericht zeigte, daß die Finanzgeschäfte in den besten Händen sind. Die Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig angenommen. Ebenso einmütig vollzog sich die Vorstandswahl und die Wahl der einzelnen Kommissionen und Ausschüsse. Der engere Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Gerh. Stalberg, 1. Vorsitzender; Theo Bernöhlen, 2. Vorsitzender; Hans Jäenroth, 1. Schriftführer; Fritz Cordewener, 2. Schriftführer; Peter Kuhn, 1. Kassierer; Heint. Langen, 2. Kassierer; Wilh. Schönborg, 1. Notenwart; Wilh. Grube, 2. Notenwart; Bürobvorsteher Jos. Klein, Ehrenbeirat.

Die musikalische Leitung bleibt auch weiterhin in den Händen des bewährten Dirigenten, Herrn Fritz Greis. Die Proben werden, wie bisher, Mittwochs abends von 6½ bis 8½ Uhr im Kasinoeller abgehalten, woselbst fangeschmeckende Herren stets willkommen sind.

Aus dem äußerst reichhaltigen Arbeitsplan ist zu entnehmen, daß auch im kommenden Jahre mit einer Reihe von Veranstaltungen zu rechnen ist. Es sei hier auf die karnevalistische Feier am 19. Februar im Kasinoalle und auf das Frühjahrskonzert Ende März hingewiesen.

Nachdem man noch einige interne Vereinsbeschlüsse gefaßt hatte, fand die harmonisch verlaufene Versammlung ihren Ausklang mit dem deutschen Sängerspruch: „Deutsch das Lied und deutsch der Wein, deutsch das Herz am deutschen Rhein!“

Anschließend fanden sich die Sänger mit ihren Damen zu einem gemütlichen Abend zusammen, der den Teilnehmern als besondere Überraschung einen humorvollen Vortrag über die Sängerreise zur Uhr, verfaßt und vorgetragen von Sangesbruder Gerh. Berger, brachte.

Turn- und Spielverein 27 Hamborn-Bruckhausen. Der Verein hielt am 15. Januar d. J. seine Mitgliederversammlung ab, wobei sich aus den Beitragslisten eine Zunahme um 13 neue Mitglieder ergab. Der Vorstand gab die Turnstunden bekannt, die vorläufig allwöchentlich Freitags von 6 bis 8 Uhr abends in der Turnhalle der August Thyssen-Schule in Bruckhausen stattfinden. Er forderte die aktiven Mitglieder zu reger Beteiligung auf und bat darüber hinaus um Unterstützung des Vereins durch Zuführung möglichst zahlreicher junger Mitglieder. Die Ziele des Vereins faßte er in die drei Worte: Gesundheit, Sittlichkeit und Einigkeit zusammen. Er wies darauf hin, daß gerade durch das Turnen alle Unterschiede des Standes und der Bildung weitgehend überbrückt und Beziehungen angeknüpft werden zwischen Menschen, die sich sonst im Leben fern stehen. Aus gemeinsamer turnerischer Arbeit erwächst eine Freundschaft fürs Leben. Ganz besonders soll allen Eltern eine geregelte turnerische Betätigung der Jugend im Rahmen eines tüchtigen Vereins am Herzen liegen, zur Förderung von Leib und Seele.

Das Vereinslokal befindet sich in Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Straße 90 beim Turnbruder August Herbst, wo neue Anmeldungen jederzeit entgegengenommen werden.

Der Turnverein „Germania“, e. V., Hamborn-Margloh hielt seine Jahreshauptversammlung kürzlich im Vereinslokal Theodor Rosendahl, Weseler Straße, ab. Die zur Neuaufnahme gemeldeten sieben Herren wurden einstimmig in die Reihen des Vereins aufgenommen. Hierauf erstatteten dann die einzelnen Sportwart ihre Berichte über die Sportbewegung im vergangenen Jahre, die eine volle Befriedigung in allen Sportarten zeigte. Der

Verein kann mit Stolz auf seine ruhmreiche Bahn im dahingegangenen Jahre zurückblicken. Einen sehr guten Bericht konnte der Jugendleiter veröffentlichen, der betonte, daß im Verein ein sehr guter Nachwuchs vorhanden ist und die 1. Jugendriege bereits bei allen Veranstaltungen im Kreis sowie innerhalb des Vereins reichen Beifall geerntet hat. Der Bericht des Kassierers war ja nicht sehr rosig, aber bei der schlechten wirtschaftlichen Lage doch noch einigermaßen zufriedenstellend. Die Mitglieder dankten dem Vorstand für die geleistete Arbeit. Die Neuwahl des Vorstandes zeigte keine wesentliche Veränderung und setzt sich wie folgt zusammen: Ehrenvorsitzender August Schenk, 1. Vorsitzender Fritz Grünwald, 2. Vorsitzender Richard Bordin, 1. Geschäftsführer M. Schwell, 2. Geschäftsführer E. Schmidts, 1. Kassierer Emil Breczinski, 2. Kassierer Wolf, 1. Turnwart August Bränder, 2. Turnwart Rich. Rübesamen, Gerätewarte J. Schwall, Meier, W. Jansen, Beisitzer H. Hoebelmann, F. Lindenhöfer, Jugendleiter Fritz Grünwald, Jugendwart Lindemann. Die Wahl sämtlicher Vorstandsmitglieder erfolgte einstimmig. Das diesjährige Stiftungsfest, verbunden mit Sportplatzweihung und Vereinswettkämpfen, findet am 1. und 2. September statt. In kürzester Zeit veranstaltet der Verein im Lokale W. Jansen (früher Bollmann), Fahrn, einen Sportwerbeabend im Geräte-turnen, um auch den Bürgern von Fahrn zu zeigen, daß der Verein nicht nur im Handball, sondern auch im Sport des Turnvaters „Jahn“ auf der Höhe ist. Diese Veranstaltung findet bei freiem Eintritt statt.

Vorstandssitzung

Am Samstag, dem 21. Januar 1928, hielt der Vorstand im Vereinslokal eine wichtige Sitzung ab, in der die kommenden Veranstaltungen des Vereins endgültig geregelt wurden. Der geplante Geräte-Wettkampf der 1. Riege gegen die 1. Riege des Männer-Turnvereins, Turn- und Spielverein Neumühl, Turnerbund Hamborn und einer komb. Riege der Freien Deutschen Turnerschaft wurde auf den 31. März 1928 festgelegt. Den Vereinsabend für alt und jung bezieht der Verein am Samstag, dem 24. März im Vereinslokal. Der Eintritt ist frei; außer den Mitgliedern haben nur die Eltern und Geschwister Zutritt.

Der Sportbetrieb für Turner, Leichtathleten und Schwerathleten findet jeden Dienstag und Freitag in der Turnhalle der St.-Petrus-Schule, Ecke Sand- und Marienstraße, wie folgt statt: von 6 bis 8 Uhr für die Schülerabteilungen und von 8 bis 10 Uhr für sämtliche Mitglieder über 14 Jahren. Die Trainingsstunden auf dem Sportplatz an der Fahrner Straße finden bis auf weiteres jeden Samstag ab 3 Uhr nachm. statt. Spielersitzungen finden jeden Donnerstag ab 8 Uhr abends im Vereinslokal Rosendahl, Weseler Straße. Neuanmeldungen werden in den Trainingsstunden und Spielersitzungen entgegengenommen.

Werksallerlei

Familiennachrichten der Kokerei Glückauf-Ziesbau

Eheschließungen:

Ernst Spisla mit Margarethe Große, Anton Winter mit Helene Jeczyl, Paul Gajek mit Maria Kaczmarek, Wilh. Brak mit Mathilde Jung, Joachim Jacob mit Karoline Simon, Peter Schiff mit Dorothea Dürr, Josef Hillebrand mit Wilhelmine Oberländer, Konrad Muff mit Gertrud Feldhoff, Josef Drminski mit Helene Kempka, Ernst Driste mit Maria Schmitz, Friedrich Schiefer mit Emilie Dollmann, Johann Melters mit Anna Bonnes.

Geburten:

Ein Sohn:

Johann Horz, Franz Kollegger, Josef Böning, Heinrich Hülsewig, Johann Schmeinel, Friedrich Hartmann, Johann Kirschbaum, Anton Redzollek, Johann Wintendick, Hermann Pietrekki, August Faber, Heinrich van de Vocht, August Mathia, Ernst Willwacher, Wilhelm Fronzek, Waldemar Karlbowski, Johann Utter, Wilhelm Vogelsang, am 19. 1. 28 — Erich.

Eine Tochter:

Wilhelm Heller, Paul Jeske, Franz Schrötter, Heinrich Schenzer, Fritz Damajkun, Arnold Delfs, Albert Behner, Erich Wenghöfer, Johann Giorga, August Ossowski, am 30. 1. 28 — Lieselotte.

Sterbefälle:

Heinrich Schmitz, Tochter Gottlieb Sentel, Sohn Dietrich Tenter, Bernhard Katerink, David Kuschat, Sohn Friedrich Tünnemann, Leo Jense, Ehefrau Friedrich Drener, Josef Pawelczyk, Heinrich Höffner, Oberlokomotivführer, Ehefrau Johann Hagborn, am 15. 1. 28.

Nachruf

Am 28. d. M. verschied in Ausübung seines Berufes infolge eines Unglücksfalles der Oberlokomotivführer unserer Abteilung Eisenbahn,

Herr Heinrich Höffner

Wir verlieren in dem Entschlafenen, der seit dem Jahre 1895 in unseren Diensten stand, einen durchaus pflichttreuen Beamten, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Hamborn, den 30. Januar 1928.

Bereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.
August Thyssen-Hütte
Hamborn

Kleine Anzeigen

Möbliertes Zimmer

zum 1. März von jungem Bürobeamten gesucht, mögl. mit elektr. Licht und Bad. Angebote an Korrespondenzbüro, Zeitungsstelle.

Kinderloses Ehepaar sucht eine 2-3-Zimmer-Wohnung

in der Nähe der Firma Thyssen, M.-Styrum. Zu erfragen: Georg Donnan, M.-Styrum, Alvenslebenstr. 2.

Guterhaltener

kleiner, schwarzer Herd, mit Rohr und Kollkasten, billig zu verkaufen.

Zu erfragen Luisenstr. 12, 2. Stg.

KLEINE ANZEIGEN

können Betriebsangehörige kostenlos aufgeben

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptchriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgezüglich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.